III. Systematisch-theologisch

Zentral für das jüdisch-christliche Denken ist die Vorstellung von Gott als einem Redenden. Gott wird hier verstanden als einer, der durch sein →Wort die Welt und den Menschen erschuf, durch Propheten Menschen konkret angesprochen hat und schließlich in Jesus Christus als von sich selbst in menschlicher S. Redender zur Welt gekommen ist. Damit wird der S. eine zentrale Funktion in der Bezogenheit Gottes auf Mensch und Welt zuerkannt. Diese Bezogenheit ist falsch verstanden, wenn sie als ‚nur sprachlich' beschrieben wird; Gottes →Reden konstituiert schöpferisch →Wirklichkeit (Gen 1; Jes 5,10 f.; Joh 1,3), ist also ein performativer →Sprechakt, der vollzieht, was er benennt. Die ähnliche Beschaffenheit menschlicher S. zeigt sich darin, dass auch dem Menschen erst S. seine Welt konstituiert und zuhanden macht (Gen 2,19 f.).

Gottes Reden wird genauer beschrieben als ein die Welt zurechtbringendes und bejahendes Wort. Menschliches Sprechen zu und von Gott entspringt aus dem →Hören dieses Wortes. Sprechen *zu Gott*, d. h. Beten, wendet

sich diesem Gott explizit zu, im Vertrauen darauf, dass es nicht ungehört verhallt. Sprechen *von Gott* kann verschiedene Gestalt haben, in →Bibel, Theologie, Bekenntnis oder →Predigt.

Die biblischen →Texte selbst sprechen unterschiedlich von Gott: Sie erzählen von ihm, sie argumentieren, oder sie reden in Gestalt von →Gleichnissen so, dass der Mensch selbst in die Geschichte Gottes mit der Welt hineingezogen wird. Gleichzeitig bringen die biblischen Texte das aus der Begegnung mit dem redenden Gott gewonnene Selbstverständnis der Schreibenden zum Ausdruck. Dieses und damit das Sprechen der biblischen →Autoren ist nicht zeitlos, sondern durch deren jeweiligen soziokulturellen Kontext bestimmt. Dass diese Texte dennoch, den ‚garstigen breiten Graben' der Geschichte überwindend, auch heute Menschen Selbstverständnis eröffnen können, weil hier Möglichkeiten eigener Existenz thematisiert werden, hat besonders die →existentiale Interpretation R. Bultmanns hervorgehoben. Dass der →Sinn von Texten erst durch den →Leser konstituiert werde, ist für rezeptionsästhetische Ansätze Grund dafür, dass auch biblische Texte heute ‚sprechend' werden können (→ *Reader-Response Criticism*). Andere sehen das Überbrückende in der immer wahren Gegenwart Gottes (I.U. Dalferth).

Die biblischen Texte als Reden oder → Wort *Gottes* zu bezeichnen ist Ausdruck dessen, dass Menschen im Gebrauch der Texte die Erfahrung machen, dass das, wovon die Texte reden, die →Wahrheit über Gott, die Welt und sie selbst ist und dass sie sich diese Wahrheit nicht selbst haben sagen können.

BIBLIOGRAPHIE: R. Bultmann, Welchen Sinn hat es, von Gott zu reden?, in: Ders., Glauben und Verstehen I, Tübingen [9]1993, 26–37. – G. Ebeling, Einführung in die theologische Sprachlehre, Tübingen 1971. – A. Grözinger, Die Sprache des Menschen, München 1991. – U.H.J. Körtner, Theologie des Wortes Gottes, Göttingen 2001.

Christiane Tietz